

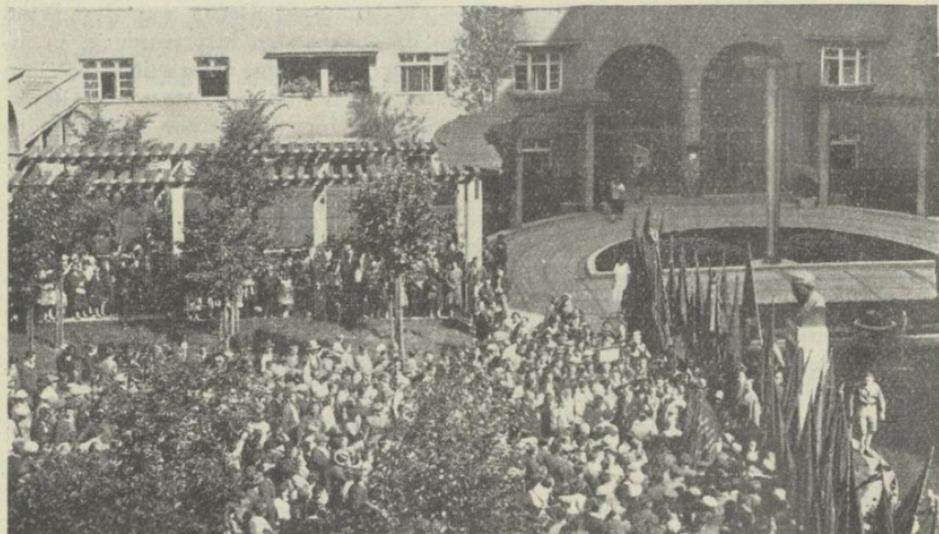
DER DRITTE TAG

Die internationale Kundgebung

An diesem Sommersonntag war Wien bestimmt die schönste Stadt der Welt. Die Wiener haben sich auch große Hoffnungen auf diesen Tag gemacht, Hoffnungen, die freilich weit übertroffen worden sind. Schon in aller Frühe zogen nicht nur die Jugendlichen, die an dem Festzug teilnehmen sollten, auf ihre Versammlungsplätze, sondern auch die Alten von zwanzig Jahren aufwärts gingen zeitlich hinaus, um nur ja nichts von dem Festzug zu versäumen. Diesmal durften sie ja, ohne ihre Parteipflicht zu versäumen, nicht Mitmarschierende, sondern Zuschauer sein.

Schon um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr war der ganze Weg, den der Zug der Arbeiterjugend nehmen sollte, auf beiden Seiten von Menschen besetzt. Immer dichter wurde das Menschengespinnne, und an vielen Stellen standen sechs und mehr Reihen hintereinander. Wo es keine natürlichen Aussichtspunkte gab, wurden künstliche improvisiert. Doppelleitern wurden aufgestellt. Autochauffeure setzten sich auf das Dach ihres Wagens, einige findige Fuhrleute vermieteten Plätze auf ihren Streifwagen. Motorradfahrer standen auf den Lenkstangen ihrer Räder, und selbst die Eisverkäufer vergaßen, sobald der Zug herankam, ihr Glöckchen zu schwingen und stellten sich auf die Radspeichen ihres Wägleins.

Noch um Mitternacht war das in hellem Glanz erstrahlende Rathaus der Hintergrund einer in ihrem Schwung, in ihrer mitreißenden Freude einzigartigen Kundgebung gewesen und jetzt — kaum nach 8 Uhr — ist der Platz schon wieder von buntem Treiben erfüllt. Die Ordner sperren den Platz ab, teilen die einzelnen Standplätze ein. Die Genossen vom Arbeiteradiobund





Im Fahnenmeer auf dem Rathausplatz

treffen die letzte Vorbereitung für die Übertragung der Reden durch den Lautsprecher.

Um den Rathausplatz herum Fahnen, Jugendgruppen, die zu ihren Standplätzen eilen, erwachsene Genossen aus den Bezirken, die einen Platz im Spalier aufsuchen: die Farbenpracht des großen Festzuges der Jugend-Internationale kündigt sich in tausend einzelnen farbenprächtigen Schauspielen vielverheißend an.

$\frac{1}{2}$ 10 Uhr. Von allen Seiten strömt die Jugend auf den Riesenplatz ein. Von einer Seite die Wiener Arbeiterturner und -turnerinnen; vom Burgtheater kommend, der gewaltige Zug der Deutschen, mit ihrer herrlichen Standarte, die riesenhafte Kraft des deutschen Proletariats symbolisierend. Von dem roten Riesen auf dem Bilde angeführt, marschieren endlose Kolonnen der deutschen Arbeiterjugend auf den Festplatz. Vom Freiheitsplatz kommen die Tschechoslowaken, und nun erstrahlt der Rathausplatz in herrlichem Farbgemisch: das Rot der wehenden Sturmflaggen vereinigt sich mit dem Blau, Grün, Braun, Rot der Blusen, dem Weiß der Turnertracht, und diese Symphonie der Farben vermählt sich mit den Klängen der einmarschierenden Musikkapellen: Pfeifen, Trompeten, Fanfaren, Trommeln, dazwischen wie sanftes Grün im dunklen Walde das Singen der Fideln und das Zittern der Mandolinen. Immer neue Massen kommen, die österreichischen Provinzgenossen werden überall stürmisch begrüßt.

Das Fest beginnt. Fanfaren vom Rathausturm, sechshundert Jugendliche singen, Kimml eröffnet mit feierlichen Worten die Versammlung und begrüßt die



Die Kundgebung vom Rathausturm aus gesehen

Zehntausende. Als erster spricht, mit brausendem Jubel empfangen, der Vertreter der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Friedrich Adler:

In historischer Stunde und auf historischem Platze vereinigen wir uns heute zu dieser überwältigenden Demonstration.



Friedrich Adler
der Sekretär der sozialistischen Arbeiter-Internationale

In historischer Stunde: Am 14. Juli 1789 der Beginn der großen Französischen Revolution. Die Jugend feiert in dieser Stunde jene revolutionären Begebenheiten, mit dem Schwur, die Revolution fortzuführen, um den Sozialismus zu erreichen.

In historischer Stunde: Hundert Jahre nach dem Ausbruch der Französischen Revolution versammelt sich in Paris die Sozialistische Internationale. Am 14. Juli 1889 beschließt die Internationale die Maifeier, den Kampf um den Achtstundentag.

Wir versammeln uns auf historischem Platze: Dies hier ist der Platz, auf dem die Wiener Arbeiter ihren großen Kampf um das Recht begonnen haben. Ich erinnere mich in diesem Moment daran, wie ich als Jugendlicher von vierzehn Jahren an einem Julisonntag des Jahres 1893 hier stand bei der ersten Demonstration, die die österreichische Sozialdemokratie durchgesetzt hat. Diese Jahre seit 1893 lassen uns die Entwicklung, die wir durchgemacht haben, erkennen: Damals waren höchstens so viel Jugendliche hier auf dem Platze wie Tausende von Jugendlichen hier anwesend sind.

Die Feier, die wir veranstalten, hat aber auch für die Zukunft Bedeutung symbolischer Natur.

Die Jugend-Internationale ist hier versammelt und sie wird begrüßt von den Vertretern der Sozialistischen Jugend-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Diese drei Internationalen arbeiten zusammen.

Jugendgenossen! Wir brauchen in diesem Moment nicht viele Worte, um die Kampfstimmung, die uns beseelt, zum Ausdruck zu bringen. Wir kämpfen für die Erhaltung und Weiterbildung der Demokratie, wir sind entschlossen, die Republik zu verteidigen; wir sind entschlossen, den Faschismus zu bekämpfen; wir sind entschlossen, zu kämpfen bis zur Verwirklichung des Sozialismus! Alles, was uns eint, können wir in diesem Moment in dem einen Wort ausdrücken: Wir hoffen von der Jugend, daß sie in noch weit höherem Maße als dies je der Fall gewesen ist, sich an das große Gelöbniß halte, mit dem ich schließen will: Die Internationale über alles, über alles in der Welt!

Brausender Jubel folgte den Worten Friedrich Adlers. Nach ihm sprach der Vorsitzende des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Generalsekretär der britischen Gewerkschaften



Walter Citrine
der Vorsitzende des Internationalen Gewerkschafts-
bundes

Walter Citrine:

(Citrine spricht englisch, Walter Maschke, der Jugendsekretär des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin, übersetzt die Rede):

Genossen und Freunde! Ich überbringe Ihnen die Grüße von vierzehn Millionen organisierten Arbeitern, die im Internationalen Gewerkschaftsbund vereinigt sind. Es ist für mich nicht nur ein ehrenvoller Auftrag, hier anwesend zu sein, es ist für mich auch die freudige Gelegenheit, zu sehen, was ich in meinem Lande nicht sehen kann, diesen wundervollen Aufmarsch der Jugend, der gezeigt hat, daß die Jugend Eigenschaften besitzt — ihren Zukunftsglauben, Entschlossenheit, Mut und Kraft —, Eigenschaften, die wir unbedingt mit stählernen Bändern an die gesamte internationale Arbeiterbewegung festigen müssen.

Der Internationale Gewerkschaftsbund hat sich der Jugend angenommen. Er hat die Jugendschutzfrage, die Frage der Ausbildung der Arbeiter in sein Programm aufgenommen. Aber nicht nur das ist die Aufgabe, bei deren Erfüllung wir zusammenarbeiten müssen.

Nie wieder Krieg! das ist der Ruf, der von allen Kreisen der Arbeiterschaft erhoben werden muß. Darum lebe die internationale Arbeiterbewegung, hoch! (Stürmische Hochrufe, brausender Beifall.)

Citrine schloß noch mit einigen persönlichen Worten; er verstehe zwar nicht Deutsch, aber er habe bei dem herrlichen Fackelzug den Ausdruck des Zusammengehörigkeitsgefühles der Jugend verstanden, und so schließe er mit einem dreimaligen Freundschaft! Freudig stimmte die Riesenversammlung in den Ruf Citrines ein.

Nun sprach, stürmisch begrüßt,

Otto Bauer:

Im Namen der deutschösterreichischen Sozialdemokratie grüße ich die Jugend der Welt. Ich grüße vor allem die, die ein ehrloser Despotismus hindert, in unsere Mitte zu kommen, die jungen Arbeiter Italiens, Litauens und Jugoslawiens. (Stürmischer Beifall.) Die Stunde wird kommen, wo auch sie über die Trümmer des gestürzten Faschismus in unsere Mitte eilen werden. In Er-



Otto Bauer
der Redner der österreichischen Sozialdemokratie

wartung dieser Stunde grüßen wir hier in unserer Mitte die jungen Schweizer italienischer Zunge aus dem Tessin (großer Jubel), die die glorreiche „Bandiera rossa“ in unseren Straßen singen und hier die Stellvertreter des gesamten italienischen Proletariats sind. (Großer Beifall.)

Ich grüße die Engländer: der machtvolle Aufstieg der britischen Arbeiterpartei ist zur Stunde die große Hoffnung des Proletariats der Welt.

Ich grüße die Jungen und Mädchen aus allen Gauen des Deutschen Reiches: kein Anschlußverbot der Mächtigen kann uns hindern, daß die deutsche Arbeiterklasse drüben und hüben sich eins fühle. (Stürmische Zustimmung.)

Ich grüße die jungen Genossen aus der Tschechoslowakei, aus Polen, die Sudetendeutschen in Erinnerung an Jahrzehnte gemeinsamer Kämpfe.

Ich grüße die Genossen aus Ungarn in der Hoffnung, daß die Stunde nahe ist, wo auch in Budapest wieder die rote Fahne frei wird wehen können. (Brausender Beifall.)

Ich grüße die Genossen aus Belgien in Erinnerung an die gewaltige Jugenddemonstration, die wir dort vor einem Jahre bei dem Internationalen Kongreß im letzten August gesehen haben.

Ich grüße euch alle, Jugendgenossen, ob ihr von den Gestaden der Nordsee oder der Ostsee, des Schwarzen Meeres oder des Mittelländischen Meeres zu uns gekommen seid.

Vor vierzig Jahren ist die Sozialistische Internationale entstanden. Heute wollen wir uns geloben, unser Leben der Aufgabe zu weihen, eine allumfassende Internationale zu erobern, eine Internationale, die die stolzen Arbeiter von San Franzisko ebenso wie die armen ausgebeuteten Kulis von Schanghai und Bombay, die alle Kinder aller Völker umfassen soll.

Vor fünfzehn Jahren ist hier, gegenüber diesem Platz, in dem unseligen Gebäude auf dem Ballhausplatz, von drei Grafen und drei Generalen der Beschluß gefaßt worden, die Welt in Flammen zu setzen. (Stürmische Pfuirufe.)

Heute, Genossen, wollen wir uns geloben, daß es keinem Grafen und keinem General und keinem Kapitalisten jemals gelingen soll, uns dazu zu zwingen, daß wir die Waffen gegeneinander führen.

Genossen, vor zwei Jahren an diesem Tage, ist auf diesem Platze und auf diesen Plätzen ringsum Arbeiterblut in Strömen geflossen. (Empörte Pfuirufe.) Heute fühlt sich dasselbe Wiener Proletariat, das unsere Gegner damals niederwerfen zu können geglaubt haben, unbesieglich im Bewußtsein der unzerreißbaren Waffenbrüderschaft mit den Arbeitern der ganzen Welt.

Ihr, die Jungen, die ihr die Erben der Freiheitskämpfe aller Jahrhunderte seid, ihr habt die Aufgabe, zu vollenden, was die Generationen vor euch begonnen haben. Ihr werdet das Ziel erreichen, die Vollendung sehen, daß das Kulturerbe der Menschheit aller Völker zu eigen sein soll. Deshalb soll die Erinnerung an den heutigen Tag eurem Leben Sinn, Ziel und Würde geben. Der Menschheit Freiheit, der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben — ihr werdet sie bewahren! Die Sozialistische Internationale, sie lebe hoch!

Brausender Jubel folgte den Worten Otto Bauers. Als letzter sprach, freudig begrüßt, der Vorsitzende der Jugendinternationale

Karl Heinz:

Es ist wahrhaftig kein Zufall, daß fünfzehn Jahre, nachdem das größte Verbrechen der Weltgeschichte begangen worden ist, sich die Jugend aller Länder



Karl Heinz
der Vorsitzende der Sozialistischen Jugend-Inter-
nationale

Europas in solchen Massen versammelt. Darum gilt der erste Ruf, der erste Gedanke dem Kampf gegen die Barbarei des Krieges. Die Sozialistische Jugendinternationale hat immer und wird immer als ihre erste und wichtigste Losung betrachten den Schlachtruf: Krieg dem Kriege!

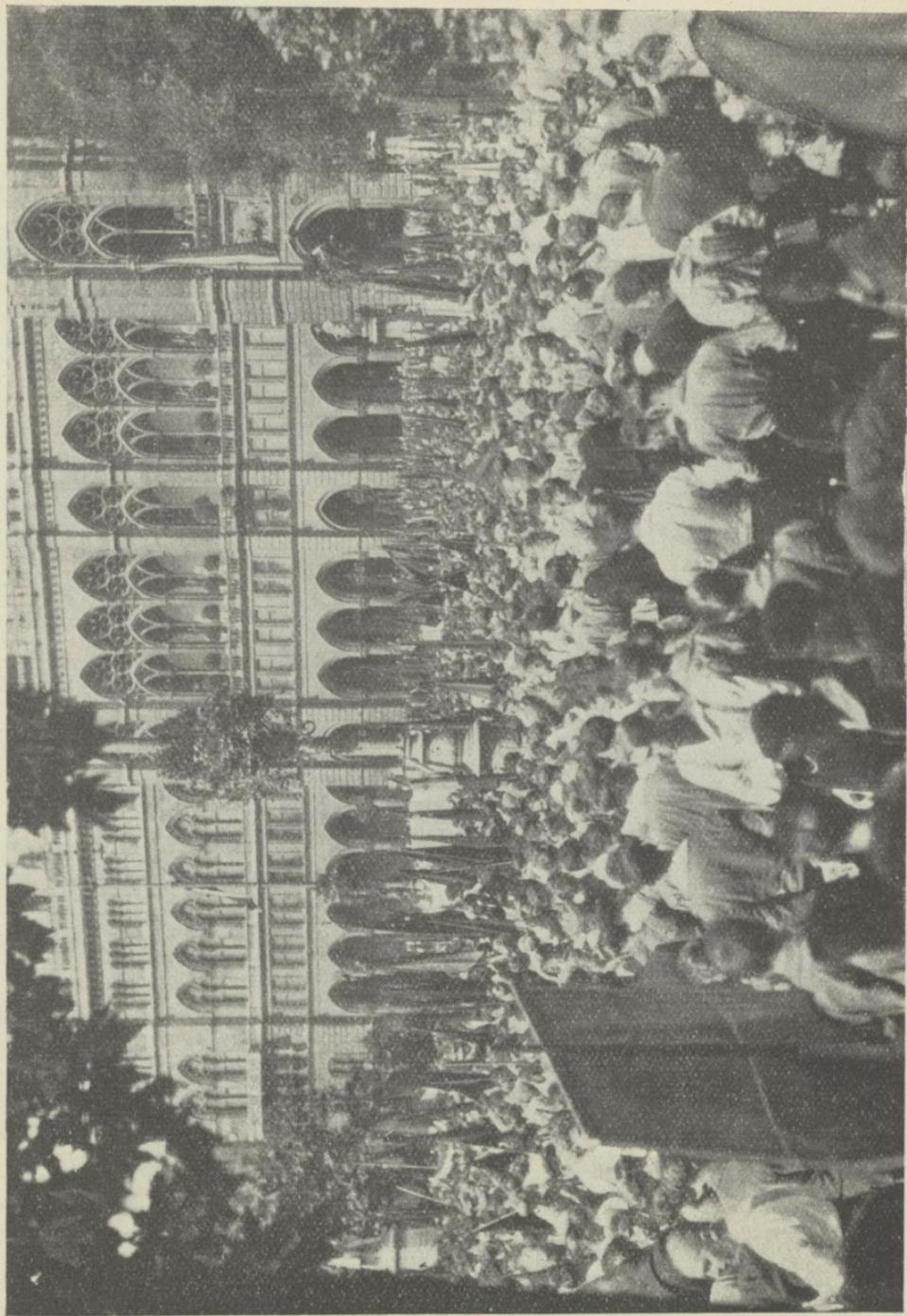
Wir werden heute über den Ring marschieren, um zu zeigen, daß die junge europäische Arbeitergeneration sich zum Sozialismus, zum Völkerfrieden bekennt. Wir schließen die Kundgebung mit dem Rufe: Es lebe die internationale Solidarität des klassenbewußten Proletariats!

Wieder begeisterte Rufe, dann spricht Kimml noch einige Worte des Gelöbnisses, daß die Jugend ihr ganzes Leben dem Sozialismus, dem Kampf für die Befreiung des Proletariats widmen werde.

Die Reden sind verklungen. Mit einem Ruck steigen all die roten Fahnen noch höher empor, straffen und wölben sich leuchtend im Winde, neigen sich feierlich vor dem Rathaus: die Riesenversammlung singt die „Internationale“. Jubel, Musik, Gesang — noch einmal ballt sich die Masse wie eine bunte Frühlingswolke, und unter dem Druck der Fünftzigtausend scheinen die Fahnen emporzufluten, alles überschwemmend mit ihrem Rot: dann Hornsignale, Kommandorufe, Bewegung ist da, Rhythmus des Schreitens, Takt des Marschierens. Die ersten Kolonnen des Festzuges entströmen der dichtgestauten Menge, der Abmarsch zur Ringstraße hat begonnen.

„Wir sind jung und das ist schön.“

Stunden vergehen, ehe die letzten den Platz verlassen können. Aber was tut's! Das Fest ist zum Bacchanal geworden, voll kecker Laune und überschäumender Heiterkeit. In hundert Gruppen löst sich die Masse auf, Gruppen, die hundert Spiele erfinden, sich mit anderen vermischen und wieder ein fröhliches Eigenleben führen, die sich mit anderen verbrüdern und plötzlich wieder zu einem Ring geschlossen sind. Da sitzen sie mit gekreuzten Beinen im Kreis und singen ein Lied, und das ganze Lied springt auf die nächste Gruppe über und verwandelt sich dort in neue Gesänge: „Wir sind die Arbeiter von Wien!“ schmettern hier einige junge Menschen aus voller Kehle, und die Deutschen, die Ausländer singen es nach, „Bandiera rossa...“, schwingt es sich nebenan empor, und die Wiener stimmen in das Kampflied der Italiener ein, die „Internationale“ in allen Sprachen, viele Texte und eine Melodie, viele Völker und eine Idee. Immer farbiger, immer beschwingter wird das Treiben: im Sprech-



Die Riesenkundgebung auf dem weiten Rathausplatz

chor ertönen ernste Verse und lustige Gstanzen: „Nieder der Faschismus, hoch die Republik, der Steidle und der Pfrimer haben bei uns kein Glück!“ Andere Spottgesänge werden improvisiert; auf einmal beginnt eine Gruppe von Burschen und Mädeln einen Reigen zu tanzen, andere bauen aus roten Fahnen ein Zelt und strecken sich der Länge nach auf den Stein, wieder andere arrangieren kleine sportliche Wettkämpfe — dazwischen schließt man Bekanntschaften, bringt man Mädeln ein Ständchen dar, spielt man aus dem Stegreif irgendeine originelle Szene. Und ununterbrochen marschieren die Jugendkolonnen, ununterbrochen braust der Jubel der Wiener Bevölkerung über den Platz, ununterbrochen fliegen die hellen roten Fahnen im hellen Sommerwind. Herrlich frisch und herrlich jung ist das alles — und zwischen Demonstration und Demonstration ist es das Jungein, das sich ungestüm und programmlos kundtut.

Die erste Frage der Sanität

Es kam natürlich auch vor, daß unseren Genossen aus irgendeinem Grunde nicht gut war. Holten wir dann einen Sanitäter für diesen Unglückswurm, so fragte dieser unfehlbar zuerst: „Wos host 'n g'essen, Genosse?“ Dann erst nahm er den „Kranken“ in Behandlung.

Friedl Gericke

Die rote Sonne

Die Jugend marschiert... Das innere Wien ist ein Meer von Musik und Gesang, von Farbe und Leben.

„Völker, hört die Signale!“, so zieht es in unabsehbarer Menge vor das Rathaus.

„Völker, hört die Signale!“, so klingt es aus Fanfaren und Jugendchören, so spricht es von Balkonen und dröhnt es aus Lautsprechern.

„Völker, hört die Signale, auf zum letzten Gefecht!“ Und ein Jubelschrei überhallt Bauten, Straßen, Plätze und Anlagen des inneren Wien: die Sonne grüßt den entfachten Fahnenwald. Zu Tausenden erheben sich glutrote Fahnen in atemberaubender Machtentfaltung über den Häuptern der Hunderttausende — zum Gelöbnis der Einheit, der Freiheit, der Treue.

Friedrich Joh. Fischer—München

An der Straße

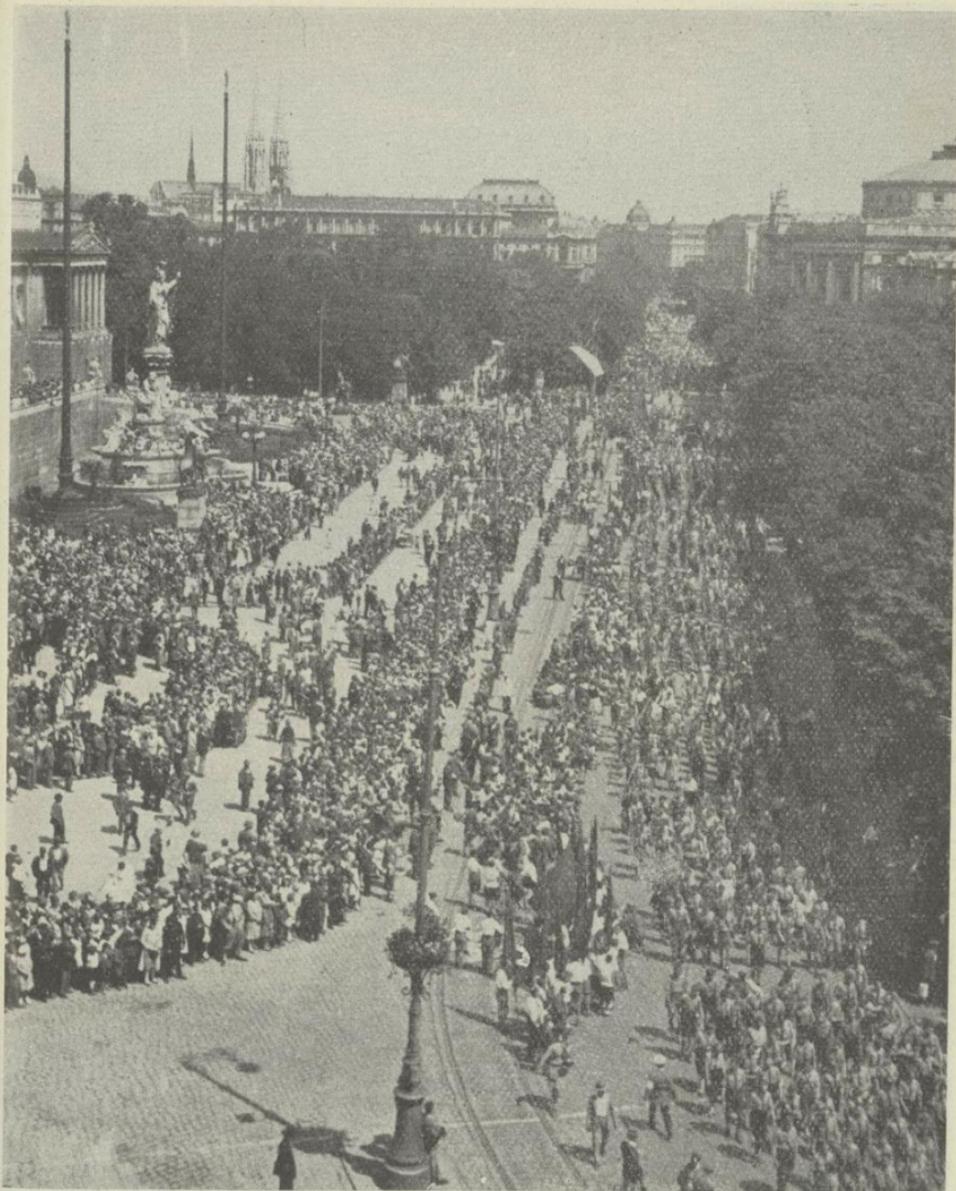
Fremdes Land, fremde Namen,
fragt einer, von wannen wir kamen?

Münder mit unverständenen Worten
öffnen jauchzend ihre Pforten

und aus Schwester-, Bruderschaft
singt der Menge urewige Kraft

über das Kleine zum Ganzen, zur Zeit:
Jugend ist Anfang! Wir sind bereit.

Alfred Thieme—Hamburg



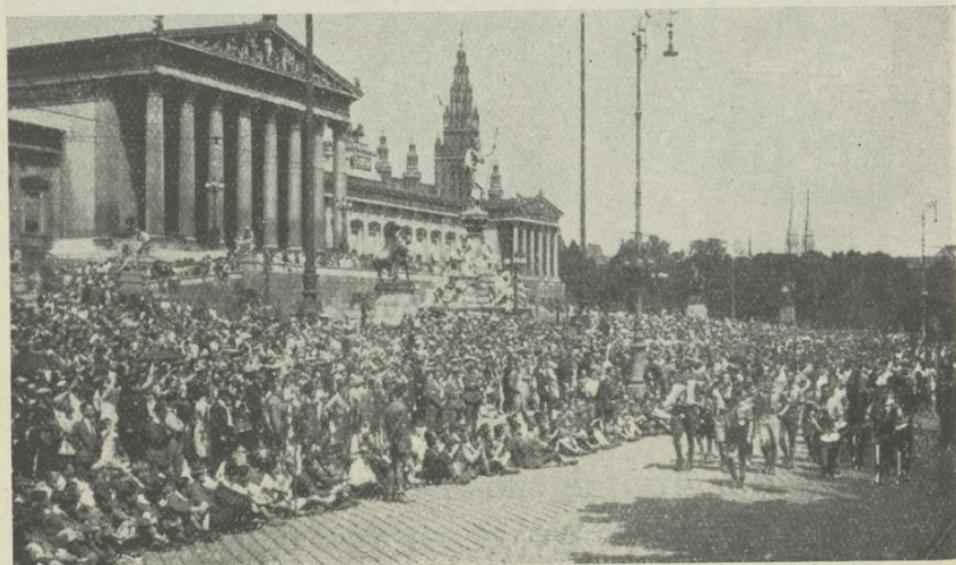
Der Zug der Fünfzigtausend

Von Berlin bis München, von Hamburg bis Breslau

Vor dem Denkmal der Republik hält eine Gruppe Jugendordner mit zwei roten Fahnen Ehrenwache. Die Spitze des Festzuges kommt: Die Vertreter



Die Berliner



64 Die Menge vor dem Parlamentsgebäude



der Internationale, der Jugendinternationale, des österreichischen Parteivorstandes. Dann in unendlichen Reihen die deutschen Jungen und Mädels. Zuerst die Verbände von Groß-Berlin mit vielen Bezirksstandarten und Fahnen. Vor jedem Bezirk wird ein Fahnenwald, werden die Fahnen aller Organisationen getragen. Nach den Berlinern kommen die Breslauer, dann die Braunschweiger, die Hamburger, blaue Jungen und Mädels von der Waterkant. Die anderen norddeutschen Bezirke folgen: Schleswig-Holstein, Oldenburg, Hannover. Immer wieder wird im Sprechchor gerufen: „Nie wieder Krieg!“ „Nie wieder Krieg!“ ist auch auf unzähligen Standarten und Tafeln zu lesen. Jetzt kommen die Sachsen. Voran die Leipziger mit ihrer prachtvollen Musikkapelle, Trommler und Fanfarenbläser, die Samstag nacht das Mitternachts-

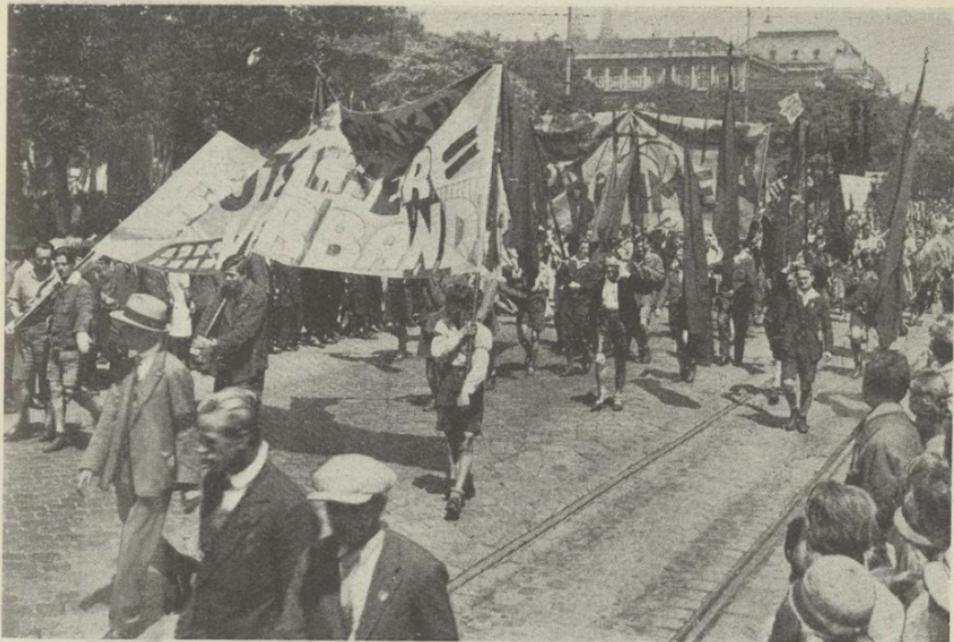


Die rasch beliebt gewordenen Bläser

konzert von den Stufen des Rathauses gegeben haben und die Lieblinge aller Festteilnehmer geworden sind. Ihnen jubelt das Spalier besonders zu. Bezirk auf Bezirk folgt. Ganz Sachsen ist vertreten, das alte „rote Königreich“, das eine einzige Riesenfabrik ist: Leipzig, Magdeburg, Halle-Merseburg, Dresden, Zwickau-Südsachsen, die Chemnitzer, die auch ein Trommler- und Bläserkorps mitführen. Man muß bei den Sachsen oft sehr genau hinsehen, um herauszubekommen, ob es Burschen oder Mädels sind, die da marschieren: alle haben kurze Haare, viele tragen kurze Hosen.

Der Bezirk Bremen schließt sich an die Sachsen an, dann der niederrheinische Bezirk Dortmund: das rote Ruhrgebiet. Es sind starke Züge aus dem Arbeiterland am unteren Rhein und an der Ruhr trotz der gewaltigen Entfernung, die sie von Österreich trennt. Bielefeld folgt, Frankfurt am Main. Die Frankfurter haben alle einheitliche braune Wanderkittel. Sie bilden den Übergang vom Blau der Norddeutschen zum Grün und Gelb der Süddeutschen und Österreicher. Eine starke Gruppe aus dem Rheinland-Wiesbaden, die Genossen aus Hessen-Darmstadt, von denen jeder zweite oder dritte seine Fiedel oder Laute mitgenommen hat, Hessen-Kassel, Baden, die Württemberger mit einer ungeheuren roten Fahne, die das alte württembergische Landeswappen zeigt, der Kreis Oberbayern-Schwaben, dann die Regensburger und die Franken, Nürnberg. An sie schließt sich eine starke Gruppe aus der Rheinpfalz: ganz Süddeutschland ist im Zug. Noch ein großes, wichtiges Industriegebiet fehlt: das schlesische Kohlengebiet. Da sind sie schon, die jungen Berg- und Hüttenarbeiter von Oberschlesien und aus dem Görlitzer Bezirk. Den Abschluß des deutschen Zuges bilden die Thüringer. Weit über fünfzehntausend Genossen sind an uns vorbeimarschiert. Aber es war nur der erste Teil des Festzuges.





Deutschböhmen

Die Tschechoslowaken

Eine Musikkapelle führt die Verbände aus der Tschechoslowakei an. Der Zug wird von dem weißhaarigen Abgeordneten Habrman geführt, der aber um nichts weniger stramm marschiert, nicht weniger fröhlich dreinschaut als die jungen tschechischen Mädeln und Burschen, die er anführt. Zuerst kommen die Radfahrer, die zwei Mädeln in alter tschechischer Bauertracht mit sich führen. Sie sehen sehr hübsch aus in der bunten Tracht. Aber ihre Genossinnen, die Turnerinnen, die ihnen folgen, haben es doch bequemer: die Röcke der alten Volkstracht sind gar zu steif und lang! Die Pilsener Genossen tragen eine Standarte: „Das rote Pilsen grüßt das rote Wien!“ Dann kommen tschechische Privatangestellte, die Wiener tschechische Jugendorganisation, lange Züge des deutschen Arbeiterjugendverbandes der Tschechoslowakischen Republik: Nordböhmen, Teplitz-Schönau, Komotau, Bodenbach, Aussig, Reichenberg. Man sieht ihnen an, daß sie Nachbarn der Sachsen und Schlesier sind. Sie tragen dieselben blauen Kittel, singen dieselben Lieder. Es folgen die Mährer, die mehr den Österreichern gleichen: Brünn, Sternberg, Mährisch-Schönberg. Dann wieder blaue Schlesier, Troppauer, schließlich die Westböhmen, die Karlsbader und Egerländer mit Gruppen von Roten Falken.

Jugendgenossen aus Palästina

An die tschechoslowakischen Gruppen schließt sich der Weltverband der jüdisch-sozialistischen Arbeiterjugend, Paole Zion, an. Er wird eröffnet von den Genossen aus der jüdischen Heimstätte, aus Palästina. Es sind viele unter



Mitten unter den Holländern

ihnen, die noch vor wenigen Jahren, ehe sie hinübergefahren sind, in einer sozialistischen Jugendorganisation Mittel- oder Osteuropas mitgearbeitet haben. Die heiße Sonne Palästinas hat sie verbrannt, sie sehen heute alle fremdartig dunkel aus, orientalisches mit den weißen, turbanartigen Kopftüchern. Ihnen folgen die jüdischen Jungen und Mädels, die auch hinüber nach Palästina wollen: sie kommen aus Polen, sogar aus den Vereinigten Staaten, viele aus der Tschechoslowakei, aus Deutschland, aus Österreich.

Aus dem Norden und Westen Europas

Die Schweden mit ein paar Mädels in den alten Bauerntrachten der süd-schwedischen Provinzen an der Spitze. Dann die Dänen, alle in blauen Kitteln, von den Genossen aus Schleswig und von der Waterkant fast nicht zu unterscheiden. Es folgen die belgischen jungen Garden und der flämische Arbeiterjugendverband mit seinen bunten Fahnen, dann einige Vertreter der französischen sozialistischen Jugend.

Ein Wald bunter, fröhlicher Fahnen: die Holländer kommen, übermütig, singend, lachend. Dann die Schweizer, eine starke Gruppe aus dem roten Zürich, die tapferen Genossen aus dem Tessin. Sie singen die „Bandiera rossa“, laut, triumphierend: sie wissen, daß das ganze italienische Jungvolk im Geiste bei ihnen ist, die hier in Wien die italienische Arbeiterklasse vertreten!

Aus den Ländern der Diktatur

Ihnen folgen einige Russen, Mitglieder der sozialdemokratischen Partei Rußlands, der Menschewiki. Wann werden sie, die Söhne und Freunde der großen



Polen

Vorkämpfer der russischen Revolution, wieder an der Seite der Jugend ihres Landes marschieren können? Wann wird die russische Arbeiter- und Bauernjugend sich den Genossen aus dem übrigen Europa, der freien, sozialistischen Jugend anschließen? Die Letten folgen, mit den blendend-weißen Seemannskappen, Esten, Finnen. Nur die Litauer fehlen, die der Tyran Woldemaras unterdrückte. Aber auch sie werden kommen, auch die Russen werden kommen.

Die Polen kommen, stramm, frisch, alle mit herrlichen hellblauen Kleidern. Der Verband der deutschen sozialistischen Arbeiterjugend Polens marschiert, in Tracht und Aussehen an die Schlesier erinnernd, seltsamerweise auch der polnische Jugendverband aus der Tschechoslowakei.

Bulgarische Genossen: ein langer strammer Zug, alle in blauen russischen Hemden. Dann die Rumänen, Genossen aus den ehemals österreichischen Provinzen, die Ungarn, die stürmisch begrüßt werden. Mutig schwenken sie die rote Fahne.

Der lange Zug der internationalen sozialistischen Studentenföderation wird von den englischen Gästen eröffnet, die stürmisch bejubelt werden. Ihnen folgen Studenten aus allen Ländern, besonders viele aus Deutschland — fast alle Universitätsstädte sind vertreten. Dann die österreichischen sozialistischen Studenten: große Gruppen von den Hochschulen der Städte in den Bundesländern, schließlich die Wiener, denen sich die starken Abteilungen der sozialistischen Mittelschüler und der sozialistischen Mittelschultechniker anschließen.



Die Roten Falken

Die Jugend der Jugendorganisation folgt: Rote Falken und Arbeiterturnvereinskinder. Zuerst mehr als siebenhundert Falken aus Wiener Neustadt, die in Floridsdorf ein großes Zeltlager aufgeschlagen haben, dann die aus den Bundesländern und aus Wien, im ganzen mehrere tausend in grünen Wanderhemden, mit dem blauen Halstuch und dem silbergrauen Abzeichen der Roten Falken, Gruppe auf Gruppe, mit wunderschönen Wimpeln. Aus ganz Österreich kommen sie, auch im Burgenland haben sie schon Fuß gefaßt.

Aus den österreichischen Ländern

Der Zug der sozialistischen Arbeiterjugend Österreichs wird von den Vorarlbergern eröffnet. Das Ländle ist klein, das Ländle ist schwarz: wenn man es nicht wüßte, hätte man es nicht geglaubt, so viele lustige rote Jugendliche sind da. Und ebenso ist es bei den Salzburgern, den Tirolern: Hunderte braungebrannte Jungen und Mädels, denen man ansieht, daß sie gute Bergsteiger, gute Sportler sind. Viele tragen noch Stücke der alten Tracht ihrer Bergtäler: Lederhosen, weiche Sturmhüte, Lodenjoppen. Die Oberösterreicher haben Mädels in alter Tracht unter sich, stramme Burschen in grünen Joppen mit silbernen Knöpfen. Es kommen die Jungen von Steyr, dann die aus dem Salzkammergut. Kärnten schließt sich an, Kleinbauernsöhne und Arbeiterjugendliche. Mit den Kärntnern marschieren die Jugendlichen aus Osttirol, die Lienzer. Dann kommt der starke Zug der Steirer, Graz an der Spitze, Brucker, Leobener, rote Jugend aus allen Orten der Obersteiermark. Sie tragen große Standarten: „Aus dem Reich der Alpen!“ Sie fürchten sich nicht vor



Hahnenschwänzlern, nicht vor den Scharfmachern im Werkbüro. Sie werden mit dem Faschistenpack fertig werden, die kernigen steirischen Burschen! Knittelfeld, Judenburg, Fohnsdorf — überallher sind sie aus den roten Städten der Steiermark ins rote Wien gekommen. Dann die langen Abteilungen der Niederösterreicher. Der Kreisverband Viertel ober dem Wienerwald, Sankt-Pöltener, Amstettener, Traisener mit vielen Fahnen und Standarten, dann die aus dem Viertel unter dem Manhartsberg, die Stockerauer, Deutsch-Wagramer, Schremser, Kremser — überall starke Züge, überall sieht man, daß es vorwärtsgeht. Die rote Jugend des Burgenlandes schließt sich an, die Bauernjugend, die unter roten Fahnen für Freiheit und Land kämpft, für Freude und Kultur im Dorf. Stolz tragen sie ihre roten Sturmflaggen. Sie sind, so jung ihre Organisationen sind, ein Stolz der sozialistischen Jugend Österreichs, unsere Burgenländer! Hinter ihnen marschieren ihre Freunde, die Arbeiterjugendlichen aus dem Industriegebiet, der Kreis Viertel unter dem Wienerwald.

Das Spalier

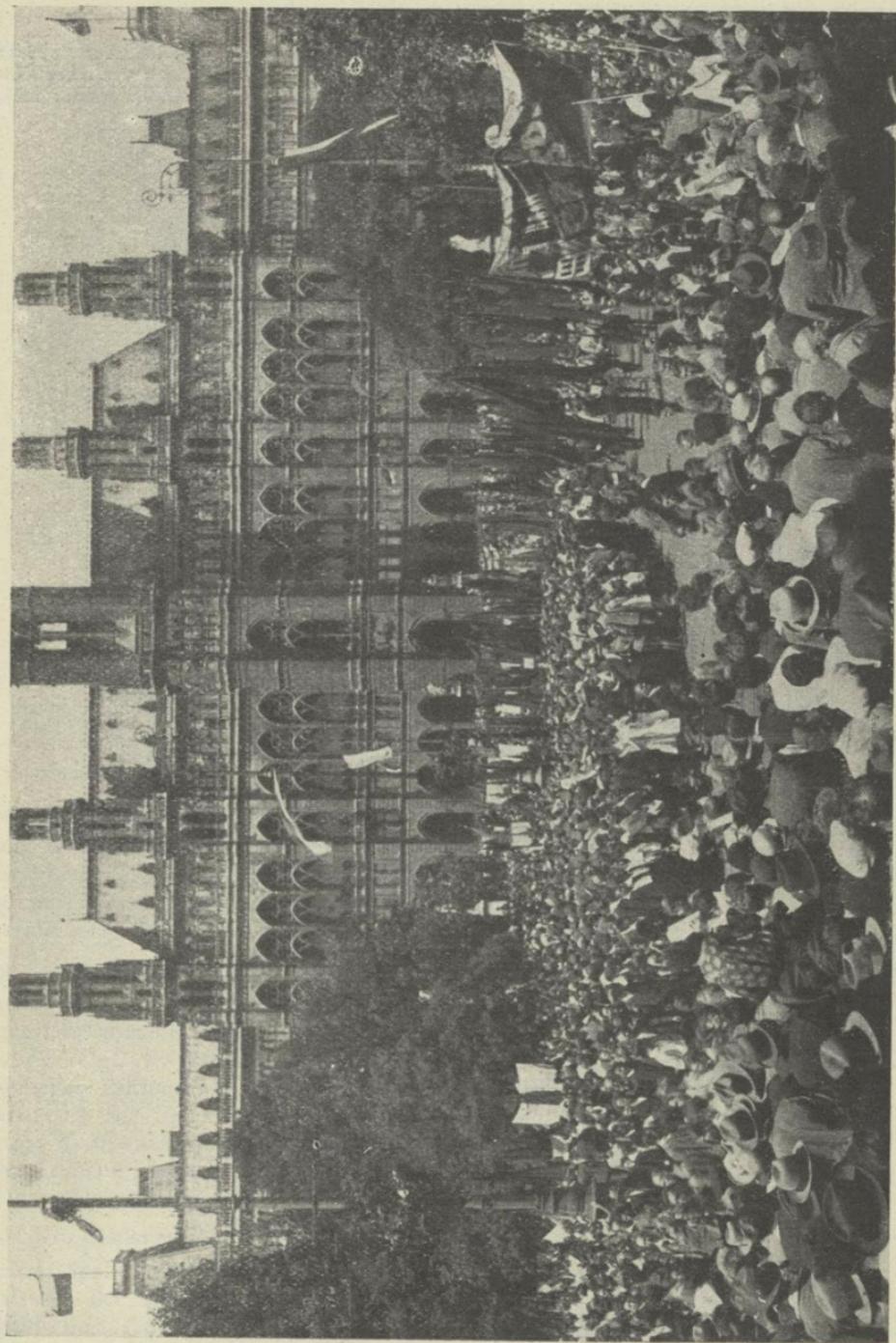
Gewiß haben die Wiener schon viele herrliche Feste des Sozialismus gesehen, gewaltige Aufzüge, eindrucksvolle Kundgebungen, aber darin waren sich alle die Zehntausende, die, geschmückt mit roten Nelken und Festabzeichen, auf der Straße, auf den Terrassen der Kaffeehäuser, in den Fenstern der Wohnhäuser standen, einig, daß ein solcher Anblick noch nicht da war wie der Festzug der arbeitenden Jugend, der Zukunft des Proletariats. Eine Freude für die Augen, diese roten Flaggen und bunten Standarten, diese blauen, grünen,

roten und weißen Blusen, diese bunten Trachten im Sonnenglanz, eine Freude fürs Herz, diese lachenden Gesichter mit den strahlenden Augen, diese schlanken, sportgestählten Leiber, diese blonden und dunklen Schöpfe, die flott im Winde flatterten. Im Nu war der Kontakt zwischen den Vorbeimarschierenden und den Zuschauern hergestellt, Grüße und Scherzworte flogen hinüber und herüber. Wenn die Jugendgenossen aus dem Ausland nach dem herzlichen Empfang bei ihrer Ankunft, nach den Erlebnissen der letzten Tage, es noch nicht gewußt hätten, so hätten sie es jetzt erfahren, daß das rote Wien auch ihre Heimatstadt ist. „Wir sind aus Berlin und grüßen das rote Wien!“ riefen die Berliner im Chor und „Freundschaft!“ tönte es von allen Seiten zurück.

Die Gewerkschaftsjugend

Dann die Jugendgruppen der freien Gewerkschaftsgruppen, von Bundesrat Schorsch angeführt. Sie tragen alle das neue Abzeichen der Gewerkschaftsjugendbewegung auf den Blusen. Eröffnet wird ihr Festzug von den kaufmännischen Angestellten. Sie haben Ortsgruppen in allen Bezirken, alle führen eigene Wimpel, haben stramme Organisation. Ihr Zug wird von einer kleinen Abteilung Jungordner der kaufmännischen Angestellten abgeschlossen. Die Gastgewerbeangestellten schließen sich an — es sind nicht viele, weil die meisten ja auch am Sonntag arbeiten müssen. Sie sind in der Berufstracht gekommen, in den schneeweißen Kellnerblusen, die den schweren Frack verdrängt haben, ein Koch mit hoher Mütze ist unter ihnen, ein Liftboy vom Grand Hotel, der eine große rote Fahne schwingt. Dann kommen die Bekleidungs- und Textilarbeiter, die graphischen Arbeiter, Lederverarbeitende, Metallarbeiter, Holzarbeiter, Bauarbeiter, Friseur, Gärtner — es ist ein großer Gewerbefestzug der Wiener Jugend.





Die ungeheure Menschenmenge, welche vor dem Rathaus den Festzug einsäumte

Im Spalier

Manche Stellen dieses Gedichts in Wiener Mundart werden unsere norddeutschen Genossen vielleicht nicht verstehen. Sie mögen sich trösten: Die Wiener verstehen dafür wieder nicht plattdeutsch!

Sie sehen den Weg sich bahnen,
Die Jungen mit roten Fahnen ...
Ganz, ganz hinten steht der Spießler,
„Nix als lauter junge Gfrießler!“
Sagt er
Und beim Knopf den Nachbar packt er:
„Jessa, jessa, hab'n S' das g'hört?
Und san Sö net aa empört?
In d'r Hofburg — solche Klacheln —
Lassen s' rote Fahnen wacheln!
Ja, jetzt waht a böse Luft!
Daß s' nur so was tua'n hab'n derf'n!
Geht's net lhna aa auf d' Nerven?
Ja, wer hat das können ahnen?
Durt, just durt'n rote Fahnen,
Sozired'n, Sozibrüader,
Soziwimpeln, Soziliader,
Wo d'r Hof so gnädig g'lacht hat,
Wann ma schön sei Buckerl g'macht hat!
All's is pfutsch!
No, und is 's ka roter Putsch?
Wo ma hinschaut, Bursch'n, Madeln,
Sozibus'n, Sozikladeln,
Sozimusi, Sozig'sang'l!
Rot is jedes Uebergang'l,
Rot seg'n S' alle Wiener Straß'n,
Leucht'n tuat's in jeder Gass'n!
Traurig is 's und net zum Lach'n —
Red'n tuan s' in alle Sprach'n!
Gibt's woanders so angro
Junge Rote irgendwo?
Ob das net a Schand', a Spott is,
Daß die Wienerstadt so rot is!“
Ganz, ganz hinten steht der Spießler.
Die Nase hängen ließ er.
Er sieht den Weg sich bahnen
Die Jungen mit roten Fahnen,
Und hinten im Gedränge
Hört er die Siegesgesänge
Von abertausend Zungen,
Und raunt es, während die Jungen
Jubelnd vorüberwandern:
„Die Welt g'hört schier jetzt denan andern!“



Der Festzug vor dem Heeresministerium, davor das Denkmal des österreichischen Feldherrn Radetzky (Beobachter wollen gesehen haben, daß sein Pferd unwillig scharfte, er aber soll beifällig gelächelt haben)

Die Sportler

Jetzt wird das Bild noch bunter als bisher: die Sportler marschieren auf, die Turner, die Fußballer des Vafö, die Schwimmer, Leichtathleten, alle Verbände der gewaltigen österreichischen Arbeitersportbewegung. Sie werden bejubelt, wie auf dem Sportplatz, wenn ein neuer Rekord aufgestellt wird.

Die Wiener

Immer noch neue Kolonnen rücken an: die Wiener sozialistische Arbeiterjugendorganisation kommt. Starke Gruppen aus allen Bezirken. Jede Bezirksgruppe trägt die Fahnen der Sektionen des Bezirkes; es ist ein ununterbrochener Fahnenwald, der an uns vorbeimarschiert. Bei den Rudolfsheimern marschiert der Sprechchor der Jugendlichen mit, einheitlich braun gekleidet. Einige Kompanien Jungordner schließen den Zug ab.

Drei Stunden dauerte der Vorbeimarsch. Fünfzigtausend junge Sozialisten sind an uns vorbeimarschiert.

Auf dem Aspernplatz

Dichtes Spalier säumte auch da das weite Rund des Aspernplatzes, auf dem die Vertreter der Internationale, der Parteivorstand und die Führer der Jugendorganisation Aufstellung genommen hatten, um den Festzug zu grüßen.



Unermüdlich begrüßen die Vertreter der Internationale und der österreichischen Arbeiterschaft die vorbeiziehende Jugend

Mit stürmischen Rufen wird immer wieder der Bürgermeister des roten Wien begrüßt, und Friedrich Adler als Vertreter der Internationale. Und die Deutschen freuen sich noch besonders, daß sie Paul Löbe, ihren Reichstagspräsidenten da sehen. Jede Gruppe, jedes Land hat seinen besonderen Ruf, und im Spalier weiß man ganz genau, wann man „Frei Heil!“, wann „Nazdar!“ und wann „Evviva!“ zu rufen hat.



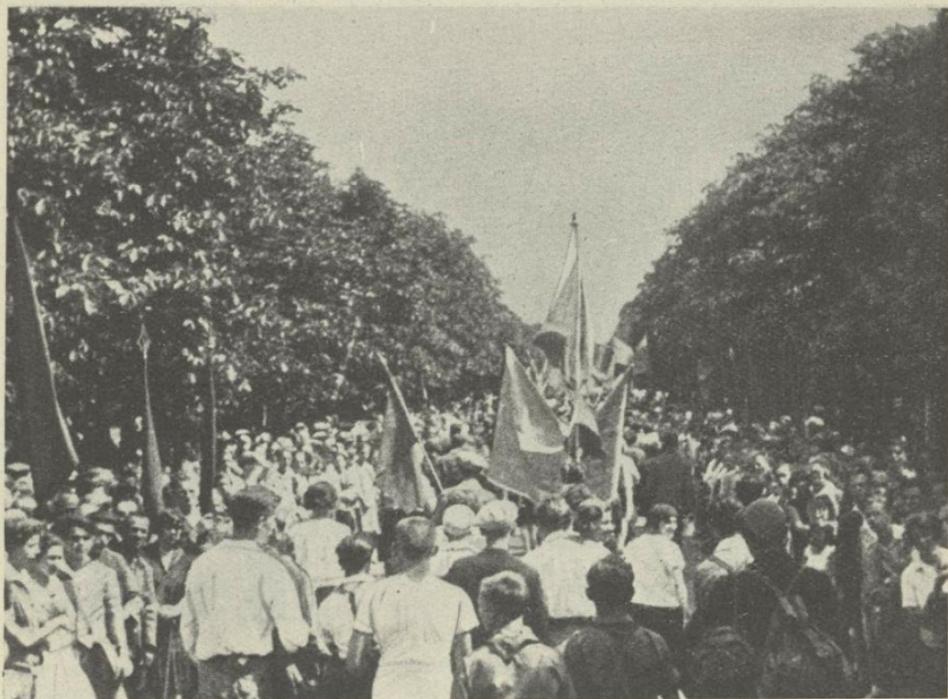
Die Deutschen freuten sich noch besonders, Paul Löbe, ihren Reichstagspräsidenten, da zu sehen, der aber denkt: Donnerwetter, drei Stunden schon und noch kein Ende!



In der Praterstraße, im Hintergrund der Stephansturm

Jugend mitten durch Jugend

Was sich schon auf der Praterstraße vollzogen hat, das wird nun auf der breiten schnurgeraden Bahn der Hauptallee zu einer ganz neuartigen und reizvollen Form des Festes: die internationale Jugend bildet Spalier und die österreichische zieht an ihr vorbei — Jugend marschiert mitten durch Jugend! Daß auf diese Weise jeder der Teilnehmer einen Eindruck von der Größe und Freude des ganzen Festzuges gewinnt, ist einer der vielen prächtigen Einfälle, für die man den umsichtigen Veranstaltern des Jugendtreffens herzlich dankbar sein muß. In der Hauptallee nun entfaltet sich dieser Einfall zu einer berauschend fröhlichen und dabei wahrhaft internationalen Freude an der Gegenseitigkeit: da stehen Berliner und winken den Tirolern zu, da ruft es Freundschaft! zwischen Sachsen und Salzburg, Musikkapellen spielen den Marschierenden auf, Franzosen rufen deutsch „Nie wieder Krieg!“, an vielen Stellen haben sich die Gäste malerisch hingelagert, rote Fahnen, die schönen gelben Standarten — auch sie eine dankenswerte Neuerung unserer Feste — die blauen und braunen Blusen umgeben sich mit dem Grün der Bäume. Das Spalier der Wiener Arbeiter, das vom Parlament bis zur Rotunde gleich dicht bleibt, ist stellenweise vorgedrungen und vermischt sich mit den Reihen der Gäste, die Straße einengend, durch die die Österreicher ziehen. Hier im Prater löst sich alles in stilvolle Ungebundenheit auf und Jubel säumt nicht nur die Straße ein, er schlägt von den einen zu den anderen über und vereinigt alle zu einem herrlichen Ganzen. Und schließlich, bei der Rotunde endet alles in Fröhlichkeit und Espaketen, die Reihen lösen sich auf und gruppenweise liegt



In der Hauptallee

man unter den alten Bäumen des alten Praters, der schon lange nicht so viel Jugend beisammen gesehen hat. Und man freut sich schon auf den Nachmittag, auf die Praterauen, die Bäder, den Wurstelprater!

So endet dieser große Festzug, endet der Tag und das ganze Jugendtreffen in echt jugendlicher Heiterkeit. Und doch war dieser Marsch der Jugend durch kilometerlange Menschenmauern, diese Demonstration des jungen Weltproletariats inmitten der Lebendigkeit und der Mächtigkeit des roten Wien keine unwürdige Feier des historischen 14. Juli, der ein Gedenktag der Internationale und ein Gedenktag der Revolution ist. Die Jugend rückt nach! — das kündeten die Kolonnen, die Zukunft marschiert, gewaltig und unwiderstehlich — so sprach es tröstlich zu allen, die ihr Leben lang dafür gekämpft haben, und trotzig zu allen, die so hoffnungslos vermessen sein wollen, sich diesem Strom entgegenzustemmen!

Augen der Jugend

Sechs sitzen beisammen, Buben und Mädels; drei sind aus dem Süden und drei aus dem Norden. Sie haben sich nach scheuem Tasten gefunden und nun haften fünf Augenpaare am sechsten Paar. Hast du schon einmal in die Augen der Jugend gesehen, mitfühlend, wissend, verstehend? Hast du den Glanz des Idealismus erfaßt, der Berge versetzen kann? Fünf Augenpaare ruhen im sechsten,

Und er erzählt, ruhig, sachlich, und doch mit Begeisterung in der jungen Stimme; die anderen horchen und fragen dazwischen. Sie sprechen über ein neues Buch, ins einzelste, mit Gewissenhaftigkeit und Liebe. Die Augen leuchten; keiner verliert ein Wort des jungen Sprechers.

Augen der Jugend; ihr weisen jungen Herren, denen durch das Geld der Eltern die Bildungswege von Kind an unbeschränkt offen stehen, nützt ihr mit dem gleichen heiligen Feuer die euch nachgeworfenen Gelegenheiten, die sich der junge Proletarier mühsam und stückweise erst erkämpfen muß? Jugend des arbeitenden Volkes, in dir liegt unsere Stärke, unsere Zuversicht — die kommende Kultur.

Mädel

Sie wissen nichts von der Lüge verzärtelter Töchter der Verweichlichten, nichts von der sogenannten Schönheit gemalter und gepuderter Gesichtchen, nichts von der Unaufrichtigkeit angelernten Augenaufschlages: sie sind schön in ihrer Wahrheit, sie sind ein neuer Typ bewußter Fraulichkeit, stolz geworden in der Arbeit. Sie sind nicht blind und auch nicht verknöchert: sie sind frisch und lebensstark in ihrer Jugendlichkeit.

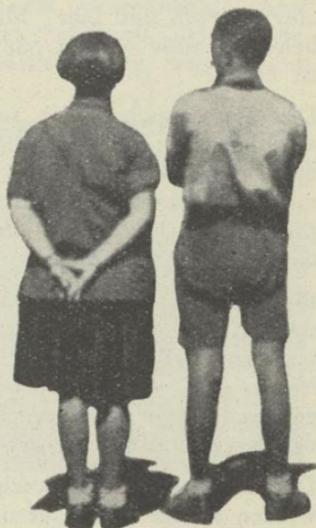
Gesang der Jugend

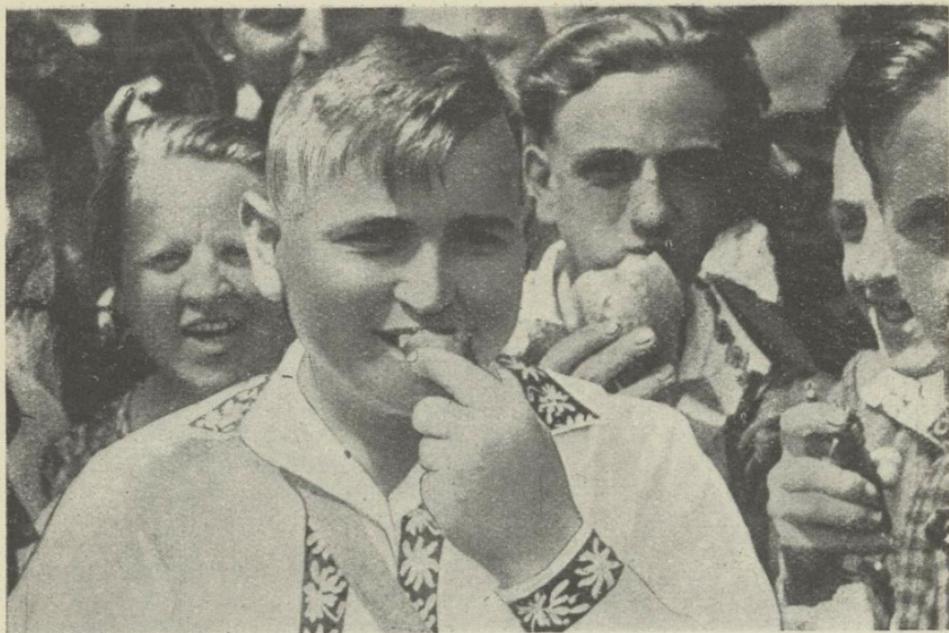
Wenn sie singen, dann leuchtet aus ihren Augen eine Zuversicht; ihre Gestalten recken sich auf zu stolzer Selbstbewußtheit. Die harte Arbeit hat sie geschult und sie wissen festliche Stunden doppelt zu schätzen. Die Not war ihr Lehrmeister, die Sorge gab den Takt zum Lied.

Wenn sie singen, dann zittern geleckte Herrchen vor der Macht dieses Gesanges, wenn sie die Augen heben, dann senken seidenbehangene Menschentöchter ängstlich ihre Blicke.

Und sie singen und marschieren, ungehemmt, jung und frei: Mit uns ist die neue Zeit!

F. J. Fischer—München





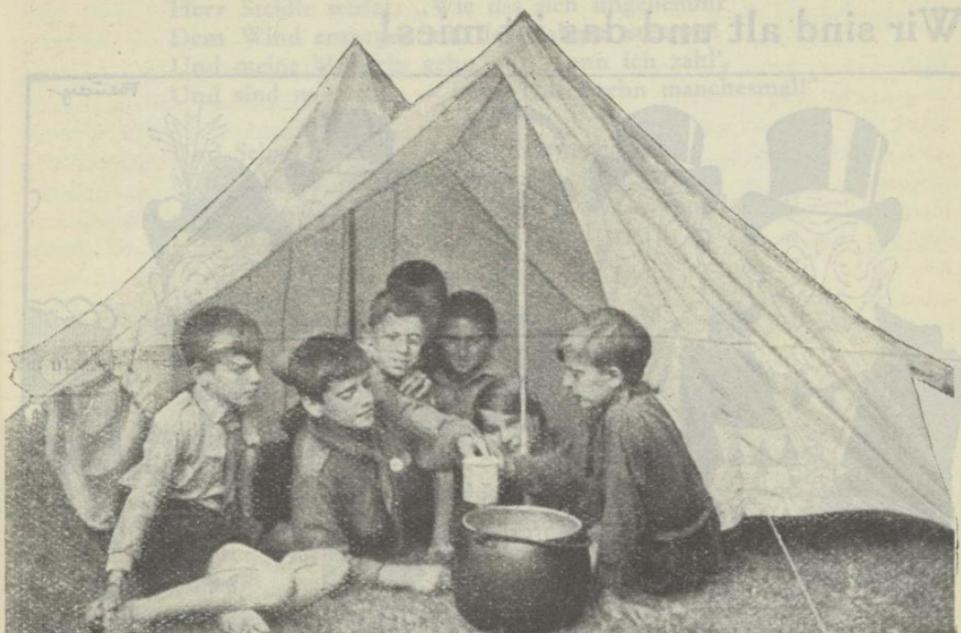
Beim Mittagessen

Das ist keine Kleinigkeit, die vielen tausend hungrigen Magen zu stillen. Junge Menschen, die mit dem ersten Glockenschlag aus den Federn, den Matratzen, den Decken kriechen, die stundenlang auf den Beinen sind, die wollen dann auch tüchtig essen. In der Früh steht das Frühstück für alle bereit, die bei Genossen Unterkunft gefunden haben. Da wetteifern die Hausfrauen, damit „ihr“ Bursch und „ihr“ Mädels es besonders gut haben und auch, was die leiblichen Genüsse anlangt, an die Wiener Tage zurückdenken. Aber mittags? Wie ist es da?

Die Genossenschaft der sozialdemokratischen Gastwirte hat sich schon lange vor dem Fest mit der Leitung des Jugendtreffens verständigt und so konnte die Organisation wirklich ausgezeichnet vorbereitet werden. Die Teilnehmer erhalten Eskarten, darauf steht der Name der Restauration. Jeder Wirt verpflichtete sich zu einer dem Fassungsraum seines Betriebes angepaßten Zahl, die sich zwischen fünfzig und zweitausend bewegt.

Blumen auf den Tischen, schneeweiße Gedecke. Hier in kleinen Extrazimmern, dort in den großen Speisesälen, hier als „Table d'hôte“ in langen Reihen zusammengestellt, dort viereckige Tischchen für kleine Gesellschaften. Auch die Menüs sind vorher besprochen worden und auf Wiener Spezialitäten zurechtgestutzt. Für 1 Schilling 50 Groschen erhielt man ein Mittagessen und ein von der Konsumgenossenschaft Wien bereitgestelltes Nachtmahlpaket.

Überall klappte die Geschichte. Dauert's irgendwo ein wenig lang, dann werden lustige Lieder gesungen, Zupfgeigen spielen dazu und im Eisenbahner-



Aus dem Falkenlager

heim erklingen gar die schönen italienischen Weisen der Tessiner. Fast nirgends Alkohol.

Viele junge Leute gingen auch in die Wök-Küchen, die nicht eingeteilt wurden. Dort heißt es nun, sich in den Wiener Bezeichnungen der Speisen auskennen. In keinem Land ist das eine leichte Sache für Fremde. Wir hören zögernde Fragen an der Kasse: „Ach, sagen Sie mal, was ist das, Germknödel?“ Eine Minute des Nachdenkens. Dann ruft jemand aus dem Publikum: „Hefeklöße, junger Freund.“ Aber schon will ein strohblondes Mädels wissen, was sie sich



Das Lager der Roten Falken im Prater

Wir sind alt und das ist mies!



Um dem roten Jugendtreffen ein Paroli zu bieten, hat die kaisertreue Volkspartei beschlossen, ein internationales Greisentreffen zu veranstalten

Aus dem „Götz von Berlichingen“

unter Marillenstrudel vorstellen soll. Und wieder übersetzt ein Sprachenkundiger: „Aprikosensüßspeise...“ Es geht schon!

Das Jugendtreffen

Der schwarze Menschenhaß, der gelbe Neid
Und die schwarzgelbe Stockverbissenheit,
Sie alle sah'n, vor Ärger blau und grün,
Die braune Jugend rot vorüberziehn.

Herr Steidle seufzt: „Wie das sich ungehemmt
Dem Wind entgegen mit den Fahnen stemmt!
Und meine Mandeln gehn nur, wenn ich zahl',
Und sind nur flink — beim Durchgehn manchmal!“

Und Seipel sieht aus seinem Klosterhaus
Mit scheelem Blick den gottlos stolzen Graus:
„Das ist schon nicht mehr schön, wie schön das ist!
Und in den Kirchen ist es leer und trist“ ...

Ja, eben, meine Herren: Die Idee
Der Jungen da eilt über Land und See
Gesund und jung und schön und morgenlicht —
Die eure leidet an histor'scher Gicht ...

Pan

Unser Abzeichen

hat den meisten Teilnehmern recht gut gefallen, aber trotzdem hat es doch eine ganze Menge gegeben, die damit unzufrieden waren.

Ein Berliner fragte: „Na, wat soll denn det sein? 'n paar Pappschachteln und 'n Äroplan drüber?“

Ein anderer Genosse in Deutschland, der dieses Abzeichen trug, wurde von einem Kassenbeamten am Fahrkartenschalter gefragt: „Der Herr ist wohl Mitglied eines Fliegervereines?“

Nach einer stürmischen Beratung des Hauptausschusses aber, in der die Forderung aufgestellt wurde, die Teilnehmer an dem Jugendtreffen mögen sich Menageschale, Messer und Gabel mitbringen, sagte ein führender Wiener Parteifunktionär, der sich scharf dagegen ausgesprochen hatte: „Ich würde euch raten, auf eure Abzeichen statt des Falken ein Messer und eine Gabel, über Kreuz gelegt, anbringen zu lassen.“

Derselbe Genosse sagte übrigens in der Debatte über die Verpflegung: „Ich bin dagegen, daß die Teilnehmer zum Jugendtreffen mit einem Reindl*) in der Hand und Messer und Gabel auf dem Hute in Wien herumgehen müssen.“

Unser Plakat

war auch Gegenstand mancher Scherze. Die Wiener behaupteten, der Junge habe nur deshalb einen so großen Mund, weil das Plakat für die Berliner bestimmt sei und die Berliner behaupteten unabhängig davon, daß dieses große Mundstück beweise, daß das Plakat aus Wien stamme.

Aber ein anderer meinte, daß das Plakat ja „ganz unnatürlich“ sei.

„Ja, warum denn?“

„Nun, da hat der Junge den Mund offen und das Mäd'el hat ihn zu. In Wirklichkeit ist es aber doch umgekehrt!“

Der Arme entging mit knapper Mühe der Gefahr der Lynchung durch die anwesenden Jugendgenossinnen.

*) Wiener Ausdruck für Pfanne

Abschied

Weh, bitter weh, wurde uns der Abschied vom gastlichen Wien, das uns unvergeßliche Tage brachte, Tage, die sich so fest und eindrucksvoll in unsere Sinne und Herzen gebohrt haben, daß wir ihrer ewig gedenken werden. Tränen standen uns in den Augen, als wir den Empfang am Bahnhof gewahrten, und schlimmer war es noch, als unser Zug sich in Bewegung setzte, um uns der Heimat entgegenzutragen. Schier unendlich dünkte uns der Abschied vom schönen, ach so schönen Wien. Erst da übermannte uns die Freude und unsere Eindrücke sammelten sich zu einem ewigen, unvergeßlichen Denkstein in unserem Herzen. Freundschaft! Dieses Wort hat sich so fest in unsere Sinne geprägt, daß wir nicht wieder davon lassen können, daß unser Gruß „Frei Heil!“ für uns viel verloren hat. Freundschaft! Sie wird dereinst die Welt beherrschen. Eure Gastfreundschaft, euer Tun und Schaffen um uns, es uns recht angenehm zu machen, hat uns in eine Stimmung versetzt, die sich selbst in den überschwenglichsten Dankesworten nicht wiedergeben läßt.

Willi Ifland—Berlin

Nun ist alles vorbei; ja, einmal muß Schluß sein. Es ist auch wahr: Man macht am besten Schluß, wenn es am schönsten ist, wenn es auch gerade dann am wehesten tut. Aber man behält ein Bild in Erinnerung, das den Schmerz überdauert, der gewaltige Eindruck soll nicht zerflattern. Einzeln, in Trupps, in Gruppen sind sie gekommen. Zu Fuß, mit dem Schiff, mit der Eisenbahn. Auf einmal waren sie alle da, die das junge, vorwärtstürmende Europa sind. In der Straßenbahn, im Autobus, auf den Gehsteigen, in den Straßen standen und saßen sie, Burschen und Mädchen, und wir freuten uns mit ihnen und bewunderten mit ihnen unser rotes Wien, und wir alle, Alte und Junge, fanden uns verbunden in dem Internationalen Jugendtreffen. Dann aber gingen uns die Worte der Begeisterung aus: Als Sonntag 50.000 junge Menschen — denkt nur, 50.000 Burschen und Mädchen, die nach zwanzig und fünfundzwanzig Jahren, wenn sie selbst das Lenkrad in die Hand genommen haben werden, immer noch aus der Quelle der Erinnerung an den Jugendaufmarsch auf der Wiener Ringstraße schöpfen werden —, als diese in Zahlen und Worte nicht zu fassende Fülle von Schönheit und Kraft, von Freude und Zuversicht, unserer Stadt einen Glanz gab, den noch keine Stadt Europas besessen hat. Es soll nicht verblassen. Geht heute, geht morgen, geht künftighin auf die Ringstraße und in euren Ohren werden die Jubelrufe nachklingen und in euren Augen wird das unvergeßliche Bild wieder erstehen, das Bild der leuchtenden Fahnen und der jungen Menschen, die unter ihnen in die Zukunft schritten.

Dieses Bild soll nicht durch einen langen Abschied getrübt werden. Darum: Wenn auch die blauen und die grünen Blusen aus den Straßen verschwunden sind, wenn nicht mehr in den Gassen die frohen Weisen der jugendlichen Gäste zu hören sind, wenn auch die Fahnen, die den Straßen Farbe gegeben haben, eingerollt sind, wir wollen nicht daran denken, daß wir wieder allein sind. Wir wollen daran denken, daß wir einen Bund geschlossen und eine Freundschaft besiegelt haben, die Länder verbindet und Zeiten überdauert. So zogen sie hinaus in die Bahnhöfe. Die Taschentücher flatterten anders, als die Mädchen

und Burschen kamen; die Freundschaftsrufe, so hell sie auch wieder gerufen wurden, waren doch ein wenig von der Abschiedsstimmung getragen.

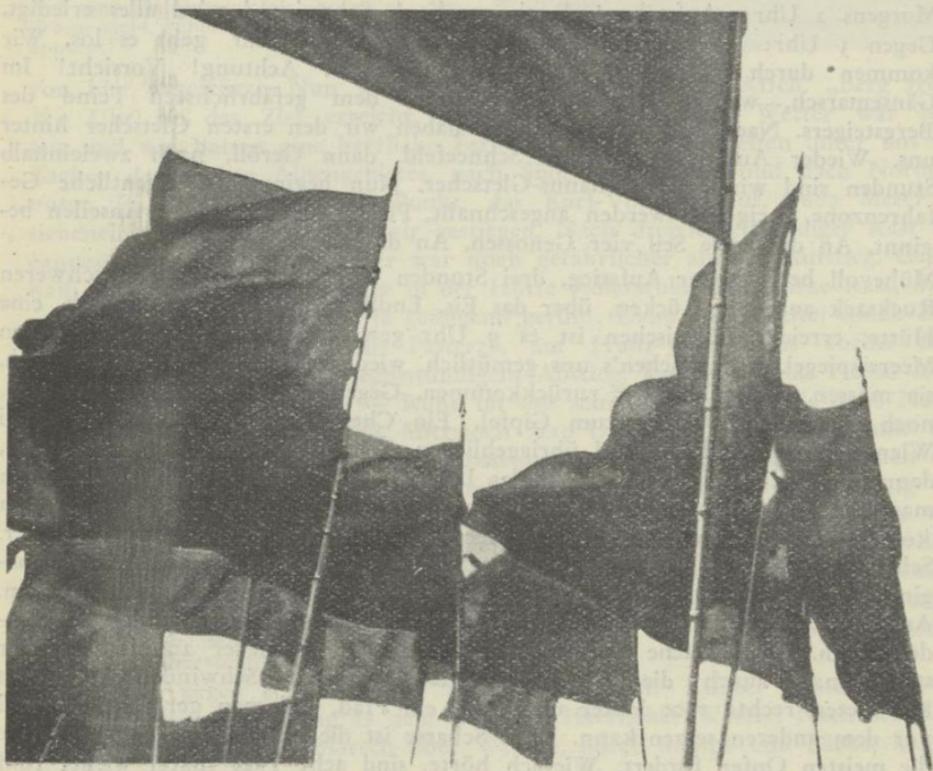
Erich Grundland—Wien XX

In Hütteldorf

Es ist der letzte Tag, den ich in Wien bin und ich gehe ziemlich traurig zur Straßenbahn, die Hände im Rucksackriemen. Kommt eine alte Frau an mich heran. Dem Dialekt nach Wienerin. „Sog'n S', Freil'n, wo is die Hüttelbergstroß'n?“ — Ich konnte ihr sogar sagen, wo die Straße war, ich, die Ausländerin, die kaum eine Woche in Wien war.

Die Abzeichenmarder

Wir hatten ja alle ein bißchen davon weg, vom Hamstern von Abzeichen, aber da gab es eine Sorte, die jedes fremde Abzeichen, das sie sah, haben mußte. Sie stahlen, feilschten, tauschten, ließen sich schenken. Da gab es Wiener, die es bis auf fünfzig gebracht hatten. — Wir fuhren mit Polen nach Hause, welche die ganze linke Brustseite dekoriert hatten. Fünfzehn oder noch mehr Abzeichen auf einen Kragenaufschlag waren keine Seltenheit. Auch dekorierte Baskenmützen und Tirolerhüte konnte man sehen. Wir haben uns immer nur gewundert, daß die Genossen keinen schweren Kopf davon bekamen.



Alpenwanderung nach dem Jugendtreffen

Wir verlassen Lienz und fahren mit dem Auto in knapp zwei Stunden Fahrt nach dem berühmten Bergdorf Heiligenblut. Die schönste Autofahrt. Unser Wagen wand sich von 700 Meter Höhe empor auf 2000 Meter Höhe. Weit im Hintergrund erhebt sich gewaltig die mit Schnee und Eis bedeckte spitze Zacke des Großglockners. Morgen soll sie erklommen werden. Wir besichtigen die Kirche von Heiligenblut. Eingang durch den alten Friedhof schließt sich an. Fast alle Nationen sind vertreten. Alles Opfer der Berge, richtiger gesagt: des Großglockners.

Nach zwei Stunden Marsch auf der schmalen Glocknerstraße haben wir unser heutiges Ziel, das Karl-Volkert-Haus, erreicht. Es ist gegen 20 Uhr. Nach dem Essen wird für den morgigen Aufstieg gepackt. Zu meiner größten Verwunderung haben Hans und Erich die Besteigung des Gipfels aufgegeben. Und mit ihnen noch mehrere. Es bleiben nun nur noch sieben Burschen übrig. Bevor ich das Lager aufsuche, lausche ich noch einmal durchs Fenster. Ein gewaltiger Anblick, vor mir am Sternenhimmel heben sich die Umrise der Berge ab, weiter nach rechts der Gipfel des Glockners, zu seinem Fuß der hellglitzernde riesige Gletscher, 12 Kilometer lang, 1500 Meter breit. Alles ist still, nur das dumpfe Donnern der Hunderte von Metern hinabstürzenden Wasserfälle.

Morgens 2 Uhr: Aufstehen! Fertig machen! Schweigend wird alles erledigt. Gegen 3 Uhr: Alles fertig? Noch stockfinster, mit Licht geht es los. Wir kommen durch Steingeröll hinab zur Pasterze. Achtung! Vorsicht! Im Gänsemarsch, wegen der Gletscherspalten, dem gefährlichsten Feind des Bergsteigers. Nach drei Viertelstunden haben wir den ersten Gletscher hinter uns. Wieder Aufstieg, das erste Schneefeld, dann Geröll, nach zweieinhalb Stunden sind wir am Hofmanns-Gletscher. Nun beginnt die eigentliche Gefahrenzone. Steigeisen werden angeschnallt, Pickel zur Hand, das Anseilen beginnt. An das erste Seil vier Genossen. An das zweite Seil drei.

Mühevoll beginnt der Aufstieg, drei Stunden lang, ohne Pause, den schweren Rucksack auf dem Rücken, über das Eis. Endlich, endlich ist Adlersruh, eine Hütte, erreicht. Inzwischen ist es 9 Uhr geworden. 3465 Meter über dem Meeresspiegel. Wir machen's uns gemütlich, wieder „bauen“ zwei Genossen ab, sie müssen warten, bis wir zurückkommen. Gegen 11 Uhr beginnen wir nun, noch fünf, den Aufstieg zum Gipfel. Ein Chemnitzer, ein Leipziger, zwei Wiener Führer und ich sind übriggeblieben. Wir haben uns warm angezogen, denn hier oben weht ein sehr kühles Lüftchen. Ohne Schneeschutzbrille kann man hier oben überhaupt nicht gehen, so stark blendet der Gletscher. Nun kommt das Schwerste, erst drei Viertelstunden an einem steilen Gletscher, Schritt für Schritt mit dem Pickel, trotz Steigeisen, emporarbeiten, dann beginnt der Felsen. Der Pickel nützt uns nichts mehr, er wird zurückgelassen. An vereisten Steinen klettern wir höher zum Kleinglockner. Endlich oben — denke ich. Aber welche Enttäuschung, jetzt geht es wieder 20 bis 30 Meter steil hinab durch die Glocknerscharte. Nur für Schwindelfreie. Links 800 Meter, rechts 1000 Meter und dabei ein Pfad, daß man gerade einen Fuß vor dem anderen setzen kann. Diese Scharte ist die gefährlichste Stelle, welche die meisten Opfer fordert. Wie ich hörte, sind acht Tage später wieder fünf



Auf dem Glocknergipfel; ihr meint, das Kreuz steht schief? O nein, der Photoapparat!

von hier abgestürzt. Nun wieder hochgeklettert, wie die Affen. „Berg frei“, $\frac{3}{4}1$ Uhr ist das Ziel erreicht. 3798 Meter hoch. Das Wetter war sehr gut und wir hatten eine herrliche Fernsicht. Nach allen Seiten unter uns die Zacken des ganzen Alpengebietes, nach Süden zu Italien und nach Nordost, unten im Tal, als winzigen Punkt, das Karl-Volkert-Haus. 1600 Meter in siebeneinhalb Stunden waren wir gestiegen. Nach dreiviertelstündiger Rast begannen wir den Abstieg, dieser war noch gefährlicher als der Aufstieg. Gegen halb 16 Uhr waren wir wieder in der Hütte Adlersruh. Eine kurze Rast, denn unsere „Abgebauten“ hatten ja genügend geruht. Dann gings weiter hinab über den Hofmanns-Gletscher, die Pasterze, am Franz-Josefs-Haus vorbei zum Quartier. $\frac{1}{2}20$ Uhr, nach sechsstündigem Abstieg, kamen wir ins Heim. Siebzehn Stunden Anstrengung — Ruhe tat uns sehr gut. So süß wie diese Nacht habe ich zuvor nie geschlafen. Mittwoch $\frac{1}{2}10$ Uhr stand ich „schon“ auf. Wir hatten ja Ruhetag. Die übrigen Genossen waren zu einer Tagestour nach der Oberwalder-Hütte aufgebrochen. Nachdem ich gut gegessen hatte, ging die Arbeit wieder los. Zwei Genossen und ich hatten „große Wäsche“. Das war ein Schund in dieser Wärme. Das Edelweißsuchen war unsere nächste Arbeit. Allerdings kostete mich das wieder ein Paar neue Turnschuhe. Ein gemütlicher Bummel nach einer Sennerei beschloß den Tag. Am Abend wurde noch alles gepackt, denn morgen sollte es weiter gehen, um am Freitag den Sonnblick zu übersteigen.

Donnerstag gegen 6 Uhr waren wir marschbereit. Kurzer Abschied vom Heimverwalter, dann ging es dem Tale zu. Herrliches Wetter. Nach stundenlangem, anstrengendem Marsch über Weiden, durch Sumpf und Bäche, kamen

wir gegen Mittag zum Gasthaus „Alter Pucher“. Schön gelegen, am Fuße des Sonnblicks. Wir hielten eine dreistündige Mittagsrast, um für den Aufstieg nach dem „Seebichlhaus“ zu tanken. Hier hatten wir den ersten „Unfall“. Ein Frankfurter Genosse hatte den Sonnenbrand an beiden Waden. Er sah sehr schlecht aus, hatte Fieber und konnte kaum noch laufen. An beiden Waden war die Haut verbrannt und schälte sich sofort. Er mußte hier bleiben und fuhr, als es sich gebessert hatte, sofort nach Hause. Gegen 16 Uhr ging es weiter, durch Steingeröll, kein Stück Gras, kein Fußweg, wir richteten uns nach einer roten Markierung. Über tosende Wildwasser, als Übergang dient ein hingelegetes, schwankendes Brett. Der Sonnblickgletscher wird von dicken Nebelschwaden eingehüllt, ein Gewitter rollt in der Ferne, es kommt immer näher. Kurz vor der Hütte setzt der Regen ein. Doch nicht lang und wir sind im Trockenem. Klein, eng für so viele. Aber es muß gehen. Die Schlafstätte ist schlecht. Ich fühlte mich wie in einem Pferdestall. Strohmattentzen, schlechte Luft und die teuerste Übernachtung auf unserer ganzen Fahrt, das paßt zusammen. Wir zahlten pro Mann 2 S. Am Abend gingen wir zu dem einige Minuten entfernt liegenden Schirmsee. Keine Vegetation, nur Steingeröll und eiskaltes Wasser.

Im Heim trafen wir wieder „Zunft“, es waren Genossen aus Aue im Erzgebirge. Die letzte Nacht im Alpengebiet schliefen wir gut. $\frac{1}{2}$ 5 Uhr wurde geweckt. $\frac{1}{2}$ 6 Uhr Abmarsch nach Wörth.

Wörth ist ein sehr schön gelegenes Gebirgsdorf. Rechts und links an den Hängen die Alm mit ihren niedlichen Hütten. Im Tale zieht sich das eigentliche Dorf hin. Jeder Bewohner hat noch sein kleines Häuschen. Dem modernen Kapitalismus ist es noch nicht gelungen, seine Fühler bis hierher auszustrecken, deshalb vermißt man die Arbeiterbewegung fast ganz.

Gegen 10 Uhr fährt unser Autobus. Er hat Verspätung. 11.01 Uhr soll der Zug fahren. Das Auto braucht fahrplanmäßig bis zum Bahnhof 80 Minuten. Aber unser Chauffeur gibt „Vollgas“ und holt 30 Minuten heraus. Von Taxenbach fahren wir mit dem Zug an der Salzach entlang nach Salzburg. 13 Uhr Ankunft. 13.30 Uhr fahren unsere Wiener Führer mit dem Schnellzug nach Wien zurück. Herzliches Freundschaft! dankte ihnen nochmals für ihren aufgebrauchten Idealismus, denn die Genossen benutzten ihre Ferientage dazu, uns das schöne Hochgebirge mit seinen Gletschern zu zeigen.

Noch einmal grüßte ein Ausläufer der Alpen, der Untersberg. Salzburg mit seinen Türmen. Und mit Tik-tak, tik-tak gings dem Flachland zu.

Im Zug wurden die Erlebnisse ausgetauscht. Diese waren vielseitig. Doch aus allen erklang die Zufriedenheit über die verlebten Ferientage. Den Wenigen, denen es nicht gefallen hat, muß man die Schuld selbst zuschreiben. Überall derselbe Grund: Mangelnde Ausrüstung, welche wohl für die Sächsische Schweiz, aber nicht für Alpenfahrten genügte.

Wieder habe ich eine schöne, ich möchte sagen, die schönste bisher erlebte Fahrt hinter mir. Lernte andere Menschen, andere Sitten und Gebräuche kennen, nicht zuletzt die Art des Kampfes der Arbeiterschaft gegen ihren Ausbeuter, den Kapitalismus.

Herbert Krug—Dresden